

TOMAS SJÖDIN

TRÄUME SIND
WIE SEGEL,
ERINNERUNGEN
WIE RUDER



*Über die Hoffnung von gestern
für dein Morgen*

Aus dem Schwedischen von Dr. Friedemann Lux



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.



© der deutschen Ausgabe 2026
R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Str. 41, 71088 Holzgerlingen
brockhaus-verlag.de

Originall published in Swedish under the title
Drömmar är segel – minnen är roder
by Libris förlag, Stockholm, Sweden.
Copyright © Libris förlag.

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Elberfelder Bibel 2006, © 2006 R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Holzgerlingen

Weiter wurden verwendet:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Used by permission.

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 R. Brockhaus in
der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen

Übersetzung: Dr. Friedemann Lux

Umschlaggestaltung: Stephan Schulze, Holzgerlingen

Titelbild: Wasseroberfläche: abstract-landscapes, freepik

Satz: typoscript GmbH, Waldorfhäßlach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-01051-0

Bestell-Nr. 227.001.051

Inhalt

Vorwort	7
Sich von Wind und Wellen treiben lassen	11
Durcheinander	13
Der Reiz des Neuen und die Ruhe des Vertrauten	16
Der Frühling ist ein langes Band	19
In Ruhe lieben	22
Im Hintertreffen	24
Kann man den Menschen aufladen?	27
Träume sind wie Segel, Erinnerungen wie Ruder	29
Immer noch nicht ganz schwarz	32
Die Musik, die man nur in der Stille hört	35
Das Leben schuldet uns gar nichts	37
Zähle, was noch da ist	40
Der beste Platz	43
Das Grundwasser des Lebens	46
Tiefseetaucher	49
Im Klub der Grübler	51
Die Rückkehr des Flickenteppichs	53
Auf der Durchreise	56
Jetzt schnappen wir unser Smartphone!	59
Was man am meisten vermisst	62

Es kann was Echtes draus werden	65
Ein innerer Wasserlauf	68
Bist du ein Suchender oder ein Wartender?	70
Mein Telefon hat ein Eigenleben entwickelt	73
Wenn das Wetter Mauern umweht	76
Eine Zeit zum Ausloten	79
Eine Augenweide für die Nachwelt	82
Die Fehler selbst bauen keinen Mist	84
Wenn alles nur vorläufig ist	87
Der Tag der Mutlosen	89
Für kurzen und unreifen Dienst	92
Ein Kickstart wird das nicht	95
Mit verbundenen Augen	97
Die Kunst, sich zurückzuziehen	100
Das Leben ist so viel größer geworden	103
Möchten Sie ein Spielzeug?	106
Mit dem Samentütchen in der Hand sterben	109
Die Straße, wo man sich das Wetter aussuchen darf	112
»Darum kümmern wir uns, wenn die Pandemie vorbei ist«	115
Renne niemals über einen Friedhof	118
Der August ist die Krone des Sommers	121
Das verpasst man gern	123
Warum nicht Pause vor der Arbeit machen?	125
Man weint nicht überall	127

Die Kunst, die Füße still zu halten	130
Es wird heller	133
Worte, die nach Hause finden	136
Zeit für ein bisschen Nostalgie	138
Die kleinen Dinge	140
Was man nicht sieht	142
Die Macht der Machtlosigkeit	144
Jeder sollte einen Gunnar haben	147
Sich dem Licht zuwenden	150
Der richtige Platz	153
Anglerglück	156
Wir stellen nicht um, wir stellen ein	159
Der kleine Herbst	162
Pilz-Ethik	164
Jeder braucht einen Anker	167
Verspieltheit und Ernst	169
Ich finde schon nach Hause	171
Der heimliche Garten	174
Wie eine Orgel, die verstummt	176
Eine Tiefe ruft die andere	179
Wie steht's mit dem Strom?	182
Unser nächtlicher Lotse	185
Ein Fenster zum Himmel	187
Reisen mit dem Seniorenticket	190

Reibung ist eine Kraft	193
Wann ist man in der Mitte des Lebens?	195
Von Kunstrasen und richtigen Menschen	198
Wenn ich nicht mehr unerschütterlich sein muss	201
Das Festnetztelefon	204
Leben im Halbschatten	206
Herbstaat	209
Das schönste Wort in unserer Sprache	212
Alles ist wichtig	215
Die Angst wie eine Krone tragen	217
Frühlingslied im November	220
Unglaublich!	222
Anmerkungen	224

Vorwort

Einer der malerischsten Orte in Göteborg ist der Kai der Träumer. Er hat noch viele andere Namen, »Kai der Seufzer« und »Kai der toten Schiffe« sind nur zwei von ihnen. Dort liegt ein Boot neben dem anderen, jedes mit seiner eigenen, teilweise recht bunten Geschichte. Hier sind viele Träume vertäut, einige noch lebendig, andere seit Langem begraben. Die meisten Boote sind zwar größer als die üblichen Freizeitboote, aber doch kleiner als die Schiffe, die den Fluss heraufgefahren kommen und ihre Fahrt unter der Klappbrücke fortsetzen wollen. Viele der Boote am Kai sind sorgfältig in Planen gehüllt, ein Zeichen, dass die Renovierungsarbeiten an ihnen pausieren. Für wie lange? Ein paar Monate? Sogar Jahre? Wenn diese kleinen Schiffe erzählen könnten, was sie schon alles erlebt haben, würde man bestimmt viele faszinierende Geschichten und Abenteuer zu hören bekommen. Sie sind geräumig genug, dass man komfortabel auf ihnen wohnen könnte. In manchen von ihnen lebt sogar nach wie vor ein großer Abenteurer.

Zurzeit gibt es Debatten um den Kai der Träumer. Manche einflussreichen Leute wollen ihn radikal ummodelln, denn er besteht aus begehrten Quadratmetern, aus denen man »etwas machen« könnte. So eine Entwicklung wäre jammerschade und ein großer Verlust für Göteborg, das immer moderner und wie andere Großstädte wird.

Der Kai ist ein Tor zur Welt. Auch wenn manche der Boote wohl nie mehr auf Fahrt gehen werden, lassen sich die Träume ihrer Besitzer nicht abschalten. Sie sind immateriell, größer als ein »Gelungen« oder »Misslungen«. Der Traum, eines Tages doch wieder die Leinen loszumachen und sich auf Reisen zu begeben, hält die Arbeit an den Schiffen lebendig. Träumen heißt, Energie freizusetzen. Wer träumt, hat noch nicht aufgegeben.

Zusammen mit den Booten sind aber auch viele Erinnerungen vertäut. Lange Reisen, manche vielleicht lebensverändernd: Motorhavarien, der Anfang oder das Ende einer Liebe, ungeplante Zwischenstopps in irgendeinem völlig unromantischen Hafen in Deutschland, weil das Geld viel zu früh ausging. Aber auch Erinnerungen an unvergesslich schöne Orte. Ganz zu schweigen von all den Menschen, die Teil der Reise wurden. Spannende, kluge, nervende, verrückte und manchmal komplett unwiderstehliche Menschen. Seebären und Landratten, gesponnene Geschichten, die man immer wieder erzählt. Andere Erinnerungen kommen nie aus der Geheimkammer des Herzens heraus, sondern navigieren die nächste Reise, ob am Kai oder auf hoher See.

Die Texte in diesem Buch sind alle zwischen Herbst 2019 und Frühjahr 2024 als Kolumnen in einer Göteborger Zeitung erschienen. Regelmäßig für eine Tageszeitung wie diese zu schreiben, ist wie Buchführen über ein gesellschaftliches Geschehen, das aus der begrenzten Perspektive eines einzelnen Menschenlebens (in diesem Fall meins) zu einem Zeitdokument wird.

Beim Zusammentragen der Texte für dieses Buch fiel mir auf, dass viele von ihnen in der langen Zeit spielen, in der sich Schweden und der Rest der Welt im Lockdown der Pandemie befanden. Zuerst wollte ich diese Kolumnen weglassen, merkte aber bald, dass sie womöglich die wichtigsten Texte dieser Sammlung sind. Es ist noch heute schier nicht zu fassen, was wir da erlebt haben. Die

Pandemie hat uns kalt erwischt, und in vielen meiner Beiträge aus jenen Jahren geht es darum, was wir aus dieser so unwirklichen Zeit lernen können. Dinge, die man nur zu leicht wieder vergaß, sobald die Normalität zurückkehrte. Mit dem Weglassen dieser Texte hätte ich zu viel über Bord geworfen – teuer erkaufte Erkenntnisse, die es verdienen, im Gedächtnis zu bleiben, als Steuerruder für die Zukunft. Träume sind wie Segel, Erinnerungen wie Ruder.

Das hier ist mein viertes Kolumnenbuch. An den Autorenfotos für die drei ersten habe ich gemerkt, dass ich älter geworden bin. Das erste Buch mit meinen gesammelten Kolumnen, *Jag lutar åt Gud* (»Ich lehne mich zu Gott hin«), kam 2010 heraus. Da war ich gerade 50 geworden. Heute stehe ich kurz davor, in Pension zu gehen. Die Veränderung ist offensichtlich: Die großen Träume müssen allmählich den kostbaren Erinnerungen weichen.

Die Träume und die Erinnerungen sind sich keine Konkurrenten. Es ist einfach so, wie es ist. Ich habe keine nennenswerten Probleme mit dem Älterwerden. Früher kam ich mir immer recht unreif für mein Alter vor; jetzt fängt der Altersmantel endlich an, mir zu passen. Wir sind Freunde geworden, meine Jahre und ich.

Manche Aufgaben in meinem Leben neigen sich ihrem Ende zu, dafür dürfen sich andere entfalten.

Eins ist sicher: Ich werde den frisch gespitzten Bleistift nicht zur Seite legen. Ich mache weiter das, was ich die ganzen Jahre gemacht habe. Ich spitze ihn jeden Tag neu, manchmal auch mehrere Male. Und ich versuche, die absolut alltäglichen Dinge und Ereignisse, denen ich begegne, ernst zu nehmen. Auch die schweren Gedanken und die brennenden Wunden. Heilen und danken. Träumen und sich erinnern.

Säve, den 6. August 2024
Tomas Sjödin

Sich von Wind und Wellen treiben lassen



An einem gewöhnlichen Tag kann es passieren, dass sich einer von den vielen Tausend Gedanken, die wir so im Kopf haben, für sehr lange in uns festsetzt, ob wir das nun wollen oder nicht. So war das bei mir vor ein paar Wochen. Eines Morgens las ich einen Artikel über die keltischen Wandermönche, die sich in der Zeit zwischen 500 und 1000 n. Chr. vom Irischen Meer über Europa und den Nordatlantik verbreiteten. Manche – die Allerkühnsten, wie man sagt – stiegen auf eigene Faust in selbstgebaute kleine Boote aus Leder und stachen in See. Und als ob das noch nicht waghalsig genug wäre, verzichteten sie auf Steuer, Segel und Ruder und ließen sich einfach treiben. Sie waren wohlvertraut mit der ungeheuren Kraft des Meeres, aber sie legten mit leicht kenternden Booten ab und ließen sich vom Wind und der Strömung zu unbekannten Zielen führen. Wir wissen nicht, wie lange sie durch die Gegend trieben; bestimmt war es unterschiedlich, und viele von ihnen gingen vielleicht nie mehr an Land. Aber die, die es schafften, bauten als Missionare irgendwo neue Klöster. Sie brachten ihren Glauben mit – einen, in dem alles zusammengehörte, einschließlich des Sinnes für die Natur und nicht zuletzt für das Schöne.

Waghalsig? Absolut. Aber ich glaube, es war nicht nur Wagemut, der sie in ihre Boote steigen ließ; es war wohl eher Vertrauen. Sie ließen sich vom Leben führen und glaubten, dass sie dort landen würden, wo sie hingehörten. Dass sie sich in ihren Nusschalen Wind und Wellen auslieferten, mag einem dumm und verantwortungslos erscheinen, aber wenn man es mit der heutigen Zielbesessenheit vergleicht, kann es einen zum Nachdenken bringen. »Man muss wissen, wo man hinwill, um dort hinzukommen«, heißt es oft. Aber ist das wirklich so? Bestimmt sind wohldefinierte Ziele für viele Menschen der Weg nach vorne – aber bei Weitem nicht für alle. Ein Lebensweg kann auf ganz unterschiedliche Weise Gestalt annehmen. Wir sind mitnichten dazu verurteilt, unseren Weg völlig allein zu finden. Wir können uns auch führen lassen. Darin liegt Befreiung und Ruhe. In diesem Denken wird unser Auftrag ein anderer, nämlich, dass wir die Situation, in der wir gelandet sind, ernst nehmen, mit ihr eins werden und sie lieb haben. Dann entdecken wir womöglich, dass wir zufällig genau dort gelandet sind, wo wir immer hinwollten. Ich glaube, man muss ankommen, um zu merken, dass man diesen Ort die ganze Zeit vermisst hat. Wie soll man das auch sonst wissen?

Es kann einem riskant und leichtsinnig erscheinen, die eigenen Leinen so loszumachen. Aber es ist auch riskant, sich selbst zur höchsten Autorität aller Dinge zu machen. Das ist eine schwere Verantwortungslast, die man sich da aufbürdet.

Wenn ich auf mein eigenes Leben zurückblicke, sehe ich, dass ich meiner Sehnsucht dort am nächsten gekommen bin, wo ich mein Leben in Gottes Hand gelegt habe – wie die irischen Mönche ihres in die Lederboote –, die Ruder der Kontrolle losgelassen und mich ein wenig mehr vom Wind und den Wellen treiben gelassen habe. Da habe ich festgestellt, dass Gottes Hand wirklich nicht das schlechteste Ruder im Leben ist. Der Glaube weiß, wohin er uns führt.

Durcheinander



Dies ist eine Huldigung an die Schöpfung. Ich bezeichne ganz bewusst den Weltraum, unseren Planeten, die Natur, die Tiere und den Menschen als »Schöpfung« – als *die* Schöpfung. Die Worte sind hier sehr wichtig, sie drücken ein Glaubensbekenntnis aus, aber auch die Rücksicht gegenüber allem, was den kleinen Menschen umgibt. Das Staunen muss bewahrt werden.

Jeden Morgen wachen wir auf in einer Welt, die wir nicht selbst erschaffen haben. Eine Welt, die so sinnreich konstruiert ist, dass man eigentlich eine Weile damit verbringen sollte, einfach zu staunen. Staunen über die messerscharfe Zeichnung auf dem Federkleid des Spechtes, der jeden Morgen zu dem kleinen Futterhäuschen vor unserem Küchenfenster kommt und eigentlich viel zu groß ist für ein so kleines Restaurant. Staunen über die Sonne, wie sie aufgeht und alles bunt macht, über den weichen Waldboden unter den Füßen, über den Kaffeeduft, der die Küche erfüllt, oder über den Anblick eines schlafenden Ehepartners, eines gerade erwachten Kindes oder eines Freundes, den man lange nicht gesehen hat. Staunen über das knarrende Geräusch unter den Schuhen, wenn man an einem eiskalten Februarmorgen von der Haustür zum Briefkasten geht, um die Zeitung hereinzuholen, oder über das sachte Rascheln der Blätter

der ersten Tulpen, wenn wir sie ins Haus holen, irgendwann Mitte April. Zu selten und zu kurz innezuhalten, birgt die Gefahr, das Wunderbare im Leben nicht mehr wahrzunehmen. Das meiste wird selbstverständlich und schrumpft zu etwas Kleinem mit niedrigem Wert. Wir verlieren das Staunen.

Aber die Schöpfung ist nichts, das einmal vor langer Zeit geschah und seitdem nie mehr. Ich glaube, dass sie ständig weitergeht und sich das ganze menschliche Leben mitten in einem kreativen Schöpfungswunder befindet, zu dem wir alle dazugehören. Es ist doch auffällig, wie rhythmisch der ganze Schöpfungsprozess ist. Das Leben taucht nicht auf wie ein Schwall Wasser, bei dem Eichhörnchen und Walfische auf einmal wild durcheinanderpurzeln. Es geschieht alles in klar voneinander abgegrenzten Schöpfungstagen, in einem festen Rhythmus, den das erste Buch Mose wie in einem Refrain so beschreibt: »Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.« Und »ein zweiter Tag«, und »ein dritter Tag«. Und in dem Menschen, der am sechsten Tag zu einem Teil der Schöpfung wurde, pumpt ein sehr rhythmisch arbeitendes Herz das Blut durch ein inneres Kreislaufsystem. Das hört man, wenn man ganz still ist.

»Der Mensch ist nicht für das Chaos erschaffen worden«, sagte mein Freund Martin Lännebo, als wir einmal zusammensaßen und uns über Geräusche und Stille unterhielten und er den Bibeltext auslegte, wie unser Planet am Anfang vom Durcheinander zur Ordnung übergang, von sinnlosem Getöse zu Harmonie. Martin ist inzwischen schon heimgegangen und wartet auf die große Wiederherstellung, aber dieses Gespräch werde ich nie vergessen. Ich glaube, wir haben so viel zu gewinnen, wenn wir mehr im Einklang mit der Schöpfung leben; wenn wir aufhören, Chaos, Lärm und Dissonanz zu schaffen, und stattdessen auf den Rhythmus lauschen; die Stille suchen und mehr im Zusammenspiel von Licht und Dunkel leben. Und wenn wir aktiv angehen gegen alles, was das Leben der Menschen hässlich und

kaputt macht, zerrüttet und zerreißt. Kurz: Auf zum Kampf gegen alles, was uns zurück ins Durcheinander führt, mit gespitzten Ohren für den Klang des Lebens!